

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1873

IV. Die Deutschen in Portugal. 1847

IV.

Die Deutschen in Portugal.

1847.

Die Abendvorlesungen im Saale des hiesigen Museums haben auch diesen Winter ihren Fortgang genommen. Letzten Samstag hielt dort Herr Dr. Kunstmann einen Vortrag über die Deutschen in Portugal. Der junge, unter uns entsprossene Gelehrte hat als Hauscaplan der Herzogin von Braganza einen mehrjährigen Aufenthalt in jenem Lande zu historischen Studien über portugiesische Geschichte benützt und uns nun die Ergebnisse, so weit sie die Schicksale der Deutschen auf lusitanischem Boden betreffen, kurz aber anziehend vorgelegt.

Im frühern Mittelalter treten da zunächst die Flamänder ins Auge, die mit ihren Flotten, das gelobte Land aufsuchend, einmal (1147) im Vorbeigehen die Hauptstadt Lissabon den Ungläubigen abnehmen halfen und sich seit jenen Tagen die Könige des Reichs höchst gewogen zu erhalten mußten. Ähnliche Kriegshülften kamen auch noch später vor, und die Flamänder, die Rheinländer, die Friesen standen bald in den lebhaftesten Handelsbeziehungen

mit der Hauptstadt am Tejo, waren dort angesehen und einflußreich und gründeten auch manche gute Stiftung. Die azorischen Inseln entdeckten und bevölkerten zum guten Theil die Flamänder, und diese Gilande hießen von ihnen noch lange Zeit nachher die flämischen. Selbst die niederdeutsche Sprache hat sich dort als die allgemeine mehrere Menschenalter hindurch erhalten.

In der Epoche der großen portugiesischen Entdeckungen erscheint dann der treffliche Martin Behaim aus einem alten Nürnberger Geschlecht als ein bedeutsamer Mann, der durch seine mathematischen Kenntnisse den Entdeckern sehr werthvoll wurde. Er verlebte viele Jahre unter den Lusitaden und nahm selbst an der ersten portugiesischen Ausfahrt nach Kongo Theil. Ein anderer Nürnberger Patricier, Wolfgang Holzschuher, kämpfte damals auf den maroccanischen Schlachtfeldern und kam mit einem Adelsdiplom des Königs Emanuel und einer beträchtlichen Siegesbeute wieder in die liebe Heimath.

Um diese Zeit siedelten sich auch deutsche Buchdrucker in Portugal an — Magister Johannes Gerling der erste — um Ehre und Gold zu erwerben mit ihrem Fleiß. König Emanuel war ein großer Freund dieser jungen Erfindung, nannte die Buchdruckerei vor allem Volke eine edle Kunst, und sprach in einem Proclama aus: der Nutzen, welchen sie dem gemeinen Volk gewähre, habe ihn betrogen, allen, die sich ihr widmen würden, die Rechte der Edelleute des königlichen Hauses zu verleihen. Wahrscheinlich kam dabei dem wackern König keine Ahnung, daß man drei Jahrhunderte nach seinem Tode in einem Theil des gelehrten Deutschlands (nämlich unter dem Mi-

nister Abel in unserm lieben Beyerlande) so weit herabgekommen sein würde, um ihr Geburtsfest zur größern Ehre Gottes zu verbieten. Zu gleicher Zeit waren die Deutschen in Portugal gesucht und geschätzt als Bombardiere, und mancher Buchdrucker war auch Sachverständiger beim Geschütz.

Später, als Portugal an Spanien gefallen, erscheinen die Deutschen als Leibwache des Cardinal-Statthalters, ebenso als Gardisten der nachfolgenden Könige aus dem Hause Braganza. Die Thätigkeit des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, die des Fürsten Christian von Waldeck gehören schon einer neuern, der Gegenwart näher liegenden und bekanntern Epoche an. In diese fällt auch die Verwendung deutscher Bergleute für die Werke in Portugal und Brasilien. Der letzte Oberberghauptmann von Portugal ist der noch lebende General v. Schwege, der sich durch seine Leistungen in Naturwissenschaft und Geographie viel Verdienst erworben hat. Den Namen eines andern deutschen Generals, Schwalbach, lesen wir jetzt noch häufig in den Zeitungen.

Im allgemeinen ist die deutsche Bevölkerung in Portugal nicht beträchtlich, erreicht in Lissabon kaum vierhundert Seelen, und anderwärts im Lande sind nur wenige Familien zerstreut. Der gemeine Portugiese hat die Gewogenheit, sie in der Regel für Engländer gelten zu lassen, was indessen den Deutschen nicht hindert, seinen eigenen Gang zu gehen, nämlich abweichend von den Briten sich ganz als Eingeborne zu geben, im eigenen Hause portugiesisch zu sprechen (ungefähr wie man es in Griechenland that) und sich in allem der Sitte oder Unsitte des

Landes anzubequemen. Als Deutsche sind daher diese eingewanderten Germanen kaum wahrnehmbar. Dieser leichtsinnige Verzicht auf angeflamnte Sprache und Sitte veranlaßte auch Herrn Dr. Kunsmann zu unlieben Betrachtungen über die Stellung, die unsere Landsleute im Auslande einnehmen. Dabei ward auch der mangelhaften Vertretung gedacht und gewiß mit Recht. Doch scheint dieser Abgang noch keine hinlängliche Nöthigung dazu, daß die deutschen Ehemänner mit ihren Kindern portugiesisch sprechen und ihre Nationalität vergessen. So lange der deutsche „Untertan“ nicht stolz sein kann auf das deutsche Wesen zu Hause, so lange wird er auch demüthig und verachtet sein in der Fremde: das ist eine ganz natürliche Sache. Wären die Kinder Albions nicht Briten daheim, so wären sie auch nicht Briten in der Fremde. Um so etwas zu erreichen, wird man aber noch auf viele Miserebabilien von unten hinauf und auf viele „Väterlichkeiten“ von oben herab verzichten müssen.
